

Predigtserie «Schätze des AT»

Datum: 16.11.2025

Thema: Anbetung am Ende der Klage

Text: Habakuk 3,1-19

Predigt: Godi Sagmeister



Predigtgedanke

In hoffnungslosen Lagen verlassen die Ratten das sinkende Schiff, sagt ein Sprichwort, das man in ausweglosen Situationen gebraucht, wenn der Untergang unabwendbar ist. Habakuk war auf einem sinkenden Schiff. Er lebte um 625 vor Christus in einer Zeit, in der die zehn Stämme Israels bereits von den Assyryern verschleppt worden waren. Der Zustand des Restes von Gottes Volk war geprägt von Gottlosigkeit und Götzenkult, von moralischem Zerfall und ethischem Versagen, von Raffgier und Ausbeutung, von Unterdrückung der Armen, von Gewalt, Lügen und Betrug, von Rücksichtslosigkeit und Bosheit. Auch das Südreich Juda war dem Untergang geweiht. Die Situation war so verheerend, dass Habakuk nur klagen konnte (Habakuk 1,1-3). Gottes Antwort auf sein Klagen war eine Sturmwarnung: das Volk würde von den Babyloniern überrannt werden, und Gottes Strafe würde hart und unerbittlich sein. Diese Antwort gab Gott Habakuk, als er auf einem Turm stand (Habakuk 2,1-2). Dort sollte er aufschreiben, was er gehört hatte: eine detaillierte Ankündigung mit Weherufen über Plünderer, Ausbeuter, Boshafte, Verführer und Götzendiener (Habakuk 2,9-20).

Habakuk war wie ein Kapitän auf der Brücke eines Schiffes, der einen gewaltigen Sturm aufziehen sah und wusste, dass das Schiff an den Klippen zerschellen würde. Gleichzeitig hatte er keine Möglichkeit den Kurs zu ändern. Die natürliche Reaktion wäre gewesen, alle zu warnen, oder Gott um ein Wunder zu bitten. Das erste hatte er bereits erfolglos getan und das zweite versucht. So wäre die nächste nahelegende Reaktion gewesen, sich wie Jona zu verkriechen oder vor der drohenden Gefahr zu fliehen. Doch er tat etwas anderes: Er begann zu dichten und zu singen, mitten in der Not und am Ende seiner Klage (Habakuk 3,1-19).

Habakuk bekam keinen Wutanfall, er randalierte nicht, er beschimpfte weder Mitmenschen noch Gott, er machte keine zynischen Bemerkungen und gab nicht auf. Stattdessen verwandelte er seine Klage in ein Anbetungslied. Dieses Lied klingt aus heutiger Sicht ungewohnt. Heilsgeschichtliche Andeutungen und krieglerische Darstellungen Gottes erscheinen befremdlich. Die Freude über die Vernichtung der Feinde wirkt hart, die Verbindung von Gottes Auftreten mit Pest und Seuchen erscheint fremd. Gottes Liebe, Güte und Barmherzigkeit werden kaum erwähnt, und als Anbetungslied wirkt es düster. Doch dieses Lied ist ein Ausdruck seiner Zeit, geformt aus Habakuks Erfahrungen und seiner Sicht auf die Welt, und war dafür bestimmt, im Tempel gesungen zu werden.

In seinem Lied preist Habakuk Gottes Macht und Herrlichkeit über Natur und Feinde, staunt über Gottes Schöpfung, erinnert dankbar an Gottes Wirken in der Geschichte Israels und preist seine Treue und Barmherzigkeit. Mitten in der Not singt er aus tiefstem Herzen. Das Buch Habakuk endet nicht mit einem Klageschrei, sondern mit einem Anbetungslied – ein Jubelruf voller Dankbarkeit, Vertrauen und Freude, trotz aller widrigen Umstände. Dieses Ende ist erstaunlich, wenn man bedenkt, wie das Buch beginnt, mit Frustration und Klage. Dazwischen ist der Prophet den Weg von Not und Anklage zur Anbetung gegangen. Diesen Weg von Anklage zur Anbetung ist in vielen Psalmen erkennbar (Psalm 13). Diesen Weg ist z.B. auch Hiob gegangen. Dieser Weg von Anklage zur Anbetung führt zu geistlichem Wachstum, zu tieferer Erkenntnis Gottes und zu charakterlicher Reife. Er stärkt das Vertrauen, gibt dem Glauben Fundament und Tiefgang und führt aus dem Tal der Tränen auf die Höhen, wo man sich am Leben, an Gott und an Gottes Heilshandeln freuen kann.

Wer diesen Weg gehen will, darf nicht auf halbem Weg stehen bleiben. Klagen ist zwar eine notwendige Station: Es schützt den Glauben, weil man damit bezeugt, dass man an Gottes Allmacht glaubt. Es schützt das Vertrauen, weil man trotz allem an Gottes Güte glaubt. Klagen schützt die

Beziehung zu Gott, weil man die eigene Not vor Gott bringt und bei ihm Hilfe sucht. Es ist auch so, dass eine ehrliche Einschätzung der eigenen Lage die Grundlage ist, um konstruktiv damit umzugehen. Akzeptieren, Hilfe suchen, Veränderung einleiten – das sind Schritte, die notwendig sind, um die Not nicht zu verschweigen und gleichzeitig Gott nicht aus den Augen zu verlieren.

Das alles macht Klagen manchmal zu einer notwendigen Station auf dem Weg zur Anbetung. Aber man sollte nicht beim Klagen stehen bleiben. Denn wer beim Klagen stehen bleibt, verliert Gott aus den Augen. Er verzweifelt, wird undankbar, dreht sich im Kreis und sieht nur noch die eigene Not. Er hat nur noch Zwänge, das Unglück, versperrte Möglichkeiten, Defizite, Hindernisse und verpasste Chancen vor Augen. Wäre Habakuk in der Klage verharret, hätte er sich nur auf Ungerechtigkeit, die Brutalität der Babylonier, seinen Frust und Gottes Schweigen konzentriert. Dann hätte er nie den Punkt erreicht, an dem er Gott anbeten konnte und er hätte Gott aus den Augen verloren.

Wer beim Klagen stehen bleibt, verliert Gott aus den Augen und kann Gottes Treue, Güte und Liebe nicht mehr erkennen. Das führt zu Zweifeln, Hoffnungslosigkeit und Undank. Denn man verliert die Sicht für das Gute, dass es trotz schwierigen Dingen im Leben gibt. Denn es gibt immer auch Dinge, für die man dankbar sein kann. Wer beim Klagen stehen bleibt, verliert die Sicht für diese Dinge und versperrt sich den Weg zur Anbetung. Aber genau dazu sind wir Menschen bestimmt. Gott hat uns nicht zur Klage geschaffen. Dass es etwas zum Klagen gibt, ist durch den Sündenfall in die Welt gekommen. Zur Klage kam der Mensch durch eigenes Versagen. Zur Anbetung ist er bestimmt.

Der Mensch ist dazu geschaffen, Gottes Liebe zu erfahren, sie zu erwidern, über die Schöpfung zu staunen, Gottes Treue zu erleben und sich von Gottes Geist führen zu lassen. Auf den Punkt gebracht: Der Mensch ist dazu geschaffen, Gott anzubeten. Das kann man auch tun, wenn die Umstände schwierig sind. Habakuk ist das lebendige Beispiel dafür. Trotz unveränderter Situation, trotz aller Gründe zu klagen, sang er ein Anbetungslied, voller Dankbarkeit und Vertrauen. Hätte er gewartet, bis alles perfekt gewesen wäre, wäre er nie zur Anbetung gekommen.

Wenn du mit Anbetung wartest, bis es nichts mehr zu klagen gibt, wirst du nie über das Klagen hinauskommen. Es wird immer Dinge geben, die nicht so sind, wie sie sein sollten: Herausforderungen, die dich überfordern, Situationen, die Angst machen, Arbeiten, die mühsam sind, Erfahrungen, die belasten, Beziehungen, die gestört sind, Verheißungen, die nicht eingetroffen sind, Gebete, die unerhört blieben, Sehnsüchte und Träume, die unerfüllt bleiben.

Aber man kann trotzdem anbeten, Gott die Ehre geben, dankbar und fröhlich sein. Ein Beispiel dafür ist Habakuk. In seiner ausweglosen, hoffnungslosen und katastrophalen Situation dichtet er ein Anbetungslied, obwohl er Gottes Eingreifen, wie er es beschrieben hatte, nicht selbst erlebt hat, von Gott andere Antworten erwartet hatte, vom Volk enttäuscht war und von seinem Auftrag frustriert war. Trotzdem betet er Gott an und das nicht etwa weil er die Lage falsch einschätzt, nicht weil er die Realität leugnet, nicht weil er Freude vortäuscht, sondern weil er sich dafür entschieden hat.

Anbetung ist nicht von Umständen abhängig, sondern eine Entscheidung. Wenn Dinge nicht so sind, wie sie sein sollten, und in schwierigen Lebensphasen, ist es eine Entscheidung für ein „Aber“: Aber ich bete trotzdem an, aber ich bin trotzdem dankbar, aber ich vertraue trotzdem, aber ich bleibe Gott trotzdem treu, aber ich diene ihm trotzdem. Wenn Dinge gut laufen und man sich in erfreulichen Lebensphasen befindet, ist es manchmal auch eine Entscheidung gegen ein „Aber“ – gegen das Aber, das sorgenvollen Menschen den Weg zur Anbetung versperrt, weil sie das Haar in der Suppe zu suchen beginnen. Und natürlich wird man immer etwas finden, das Anlass zu Klagen gäbe: Es geht gut, aber wie lange noch? Die Ernte ist gut, aber wie wird sie im nächsten Jahr sein? Gott hat geholfen, aber wird er wieder helfen? Man fühlt sich geliebt, aber es gibt Menschen, die einen nicht mögen? Auch wenn es in guten Zeiten noch Unsicherheiten gibt, kann man anbeten, dankbar und fröhlich sein. Denn Anbetung ist eine Entscheidung, und nicht abhängig von Umständen. Wer sich dafür entschieden hat, Gott anzubeten, kann das in allen Lebenslagen tun (Apostelgeschichte 16,25).

Anregungen für die Kleingruppe und das persönliche Studium

- Kennst du solche frustrierenden Situationen, wie sie Habakuk erlebt hatte?
- Wie gehst du damit um, wenn Gott scheinbar deine Gebete nicht hört und nicht gewillt ist, einzugreifen?
- Wie reagierst du auf scheinbar hoffnungslose Situationen in deinem Leben? Reagierst du auch mit Klage wie Habakuk?
- Welche Erfahrungen hast du mit Klage gemacht?
- Wann würdest du sagen, ist Klagen «erlaubt» oder sogar geboten?
- Was löst Klagen in dir aus?
- Wie beeinflusst Klagen deine Beziehung zu Gott?
- Was sind positive Auswirkungen von Klagen und was sind Negative?
- Was macht Klagen mit dem eigenen Glauben?
- Bist du selbst, wie Habakuk, den Weg von Klage zu Anbetung?
- Welche Stationen hast du auf dem Weg von der Klage zur Anbetung schon erlebt?
- Welche Parallelen siehst du zwischen Habakuk und Hiob?
- Wie erlebst du es persönlich, wenn du beim Klagen stehen bleibst?
- Was umfasst Anbetung für dich alles?
- Wo liegt deine Schmerzgrenze, ab der du bereit bist anzubeten?
- Was bewahrt dich davor Anbetung vorzutäuschen?
- Welches Aber ist in Bezug auf Anbetung dein alltägliches Aber?